

Zeitschrift: Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica
Herausgeber: Schweizerische Vereinigung für Altertumswissenschaft
Band: 43 (1986)
Heft: 4

Buchbesprechung: Buchbesprechungen = Comptes rendus

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Buchbesprechungen – Comptes rendus

Walter Burkert: Die orientalisierende Epoche in der griechischen Religion und Literatur. Sb. Akad. Heidelberg, phil.-hist. Kl., Jg. 1984, 1. Winter, Heidelberg 1984. 135 S.

Das wesentliche Anliegen des Verf. ist nachzuweisen, dass «die 'orientalisierende Epoche', das Jahrhundert etwa zwischen 750 und 650 v. Chr., also gerade das eigentliche 'homerische' Zeitalter, als neben östlichen Techniken und Bildmotiven doch auch die Schrift zu den Griechen kam und die Aufzeichnung griechischer Literatur erstmals ermöglicht hat», in weit höherem Masse als etwa die mykenische den Griechen lebendige Kontakte zum Lernen bei orientalischen Lehrmeistern ermöglichte und dass damit «in dieser Epoche den Griechen aus dem späthethitisch-aramäisch-phönikischen Raum nicht nur ein paar 'Handfertigkeiten' und 'Fetische', nicht nur neue Handwerkstechniken und Kunstmotive zugekommen sind, sondern Religion und Literatur in wesentlicher Weise affiziert wurden» (12). Anlass dazu ist die Feststellung, dass als «Ergebnis einer wissenschaftlichen Entwicklung, die vor etwa 200 Jahren einsetzte, als fortschreitende Spezialisierung und ideologische Abschirmung übereinkamen in der Isolierung des reinen Griechentums» (7), auf Forschungsergebnisse, die zunehmend in dieser Richtung wiesen, «die Klassische Philologie ... nur zögernd und oft widerstrebend» reagierte (9). Zur Erhärtung dieser «Vermutung», wie er bescheiden sagt (12), verfügt er über die Kenntnis der semitischen Quellen im Urtext (S. 14, Anm. 32) und eine überwältigende, auf den neuesten Stand gebrachte, gelegentlich sogar noch unveröffentlichte archäologische Dokumentation, die er mit allen methodisch begründeten Vorbehalten einsetzt. Er ordnet sein Material in drei Oberabschnitten unter Titeln, die berühmten Odysseeverse (17, 383–385) entnommen sind: I. οἱ δημοεργοὶ ἔασιν (15–42), II. μάντιν ἢ ἱετῆρα κακῶν (43–85), III. ἢ καὶ θεόσπιν ἀοιδόν (85–118). Literarische Nachweise können natürlich erst aus der Zeit nach der Übernahme der Schrift erbracht werden, und dazu ist oft auf viel spätere Bezeugungen zurückzugreifen. Jeder Philologe wird dieses Buch mit grösstem Gewinn lesen und die konzentrierte Information dankbar entgegennehmen. Er wird nur bedauern, dass es offenbar nicht möglich war, einen Index der beinahe auf jeder Seite herangezogenen Autoren und Stellen zu geben, auf die oft ein überraschendes neues Licht fällt, so etwa – um nur diesen einen zu nennen – auf Platon als Zeugen der Religionsgeschichte. Unter denen, die diese Befangenheit gegenüber dem Orient überwunden haben, hätte etwa auch Kurt v. Fritz genannt werden können (vgl. z. B. Die griech. Geschichtsschreibung, Text Bd. I [Berlin 1967] 37ff. zu Thales und den Ioniern; hier S. 88f.).

Th. Gelzer

B. Oguibénine: Essais sur la culture védique et indo-européenne. Testi linguistici 6. Giardini, Pisa 1985. 192 p.

Hésitant entre le confinement dans l'idéologie trifonctionnelle promue par Dumézil et l'éclatement dans les recherches linguistiques ponctuelles dont Benveniste s'est montré le maître en sachant les organiser – à propos des institutions – en un tout cohérent, celle que l'on n'ose plus appeler «la grammaire comparée» a subi, elle aussi, les réorientations suscitées par le développement des sciences humaines. Raison suffisante pour être attentif aux rares voix qui, comme celle d'Oguibénine, font écho à la tradition depuis longtemps interdisciplinaire des études indo-européennes pour la situer dans une perspective anthropologique. Les hellénistes y trouvent ainsi largement leur compte. Le comportement excessif du σχέτλιος homérique est éclairé par celui du roi guerrier védique; la comparaison avec la pratique religieuse védique fait aussi apparaître la métaphore guerrière impliquée par l'utilisation du verbe ἄρχω quand celui-ci dénote le début d'un concours poétique; mais la conception indienne de l'efficacité sacrificielle du chant assimilé à une offrande somique nous rappelle par contraste que les Grecs ont privilégié l'aspect inverse de cette relation entre les hommes et les dieux quand ils comparent l'inspiration poétique à la rosée ou au miel dispensés par la divinité. A lire l'ouvrage d'O., on ne cessera d'enrichir, par le comparatisme indo-européen, sa compréhension de l'Antiquité grecque.

Claude Calame

Michel Casevitz: Le vocabulaire de la colonisation en grec ancien. Etude lexicologique: les familles de κτίζω et de οἰκέω – οἰκίζω. Etudes et Commentaires vol. 97. Klincksieck, Paris 1985. 280 S.

Die Studie von M. Casevitz geht aus einer «thèse de doctorat d'Etat» hervor, die 1977 in Paris an der Sorbonne vorgelegen hat. Im ersten Teil (13–72) werden κτίζω und seine Ableitungen behandelt. Die ersten drei Kapitel bringen die Zeugnisse des mykenischen Griechisch, des frühgriechischen Epos und der daran anschliessenden Epoche. In den Kap. 4–10 folgen Verzeichnisse der Verbal- und Nominalkomposita. Der zweite Teil (73–218) bringt das Material zu οἰκέω und οἰκίζω. Im dritten und interessantesten Teil (219–239) folgen Beobachtungen zum Neben- und Nacheinander von κτίζω und οἰκέω / οἰκίζω. Anhänge zu κτίλος, ἀρχηγέτης / ἀρχηγός, πολίζω und zu ἐσσήν, ferner eine Bibliographie und Indizes, schliessen sich an.

Die Arbeit von C. ist P. Chantraine verpflichtet. Sie verlangt ein gutes Verständnis für umfassende Philologie, für Wortbildung, für alte Geschichte und für Dia- und Synchronie. C. kommt zum Schluss (so formuliert auf dem hinteren Buchdeckel): «deux familles de mots sont en concurrence, l'une archaïque autour de *ktizô*, l'autre en pleine expansion, autour de *oikéo* et surtout de *oikizô*; la première exprime à l'origine une colonisation essentiellement agricole; la seconde une colonisation de peuplement». Eine Bemerkung zur Etymologie von κτίζω (14 und 242f.): «en dernier lieu» ist nicht J. Kuryłowicz, Bull. Soc. Ling. 78 (1973), sondern M. Mayrhofer, Anz. Österr. Akad. Wiss. 119 (1982 [1983]) speziell 253f., zu nennen.

M. Meier-Brügger

Franz Xaver Strasser: Zu den Iterata der frühgriechischen Epik. Beiträge zur klassischen Philologie 156. Hain, Königstein/Ts. 1984. 151 S.

Die Untersuchung von F. X. Strasser ist hervorgegangen aus seiner Regensburger Dissertation von 1982. Nach einer kurzen Einleitung in die Geschichte der homerischen Iterata-Forschung (1–5) legt S. im ersten Kapitel die Grundzüge seiner Konzeption eines Iteratenverzeichnisses mit Definitionen und Specimen vor (6–36). Das mit maschineller Unterstützung erstellte Verzeichnis soll «in nicht allzu ferner Zukunft» (5) veröffentlicht werden. Im zweiten Kapitel (37–80) bringt S. Anregungen zur Analyse der homerischen Iterata, im dritten Kapitel (81–138) folgt ein Index der zweimal belegten Iterata (beide Belege in der Ilias bzw. in der Odyssee).

Die Nützlichkeit der Grundlagenarbeit von S. ist nicht zu bestreiten. Man kann nur hoffen, dass die vollständige Sammlung bald publiziert vorliegt. S. steht klar in der Tradition der Regensburger Homerschule (so 4 und 69). Die darauf fussenden Anregungen sind bedenkenswert, auch da, wo man mit S.s Homerverständnis nicht einig gehen kann. Erst die noch zu leistende Analyse der vollständigen Sammlung kann Resultate und damit auch Aussagen zum syn- und diachronen Verständnis der homerischen Epen erbringen.

M. Meier-Brügger

Enzo Degani: Studi su Ipponatte. Studi e commenti 2. Adriatica, Bari 1984. 349 S.

Die vier in dieser Sammlung vereinigten Artikel enthalten Materialien und Erklärungen, die der Hipponax-Ausgabe des Verf. (Leipzig 1983) zugrundeliegen oder sie als Kommentar begleiten sollen. Sie betreffen die Textgeschichte des H. im Altertum (17–115), seine Behandlung in der Philologie der Neuzeit (117–159), Aspekte seiner Kunst und ihrer Rezeption im Hellenismus (161–225) und Probleme seiner Herausgabe: Diskussion der Prinzipien früherer Herausgeber, der Anordnung, der Echtheit, der Testimonia und Kommentare zu einzelnen Fragmenten, die Entscheidungen des Herausgebers begründen (227–305, mit einer Appendice zu allen vier Kapiteln 307–312). Sie bieten zum Verständnis des Dichters, seiner Umwelt, seiner Sprache und seiner Rezeption im Altertum und in der Neuzeit vielerlei Hilfe, die bei einem so fragmentiert überlieferten Autor wie Hipponax auch sehr willkommen ist. Beträchtliche 'Addenda et corrigenda' (317–341), die in der Ausgabe nicht mehr nachgetragen werden konnten, sollte der Leser, der Deganis Kommentar benützt, unbedingt zur Verfügung haben. Die beiden Bücher zusammen vermitteln, von einer anderen Seite als von Archilochos her, eine sehr gute Einführung in die Iambographie.

Th. Gelzer

Agustín García Calvo: Razón común. Edición crítica, ordenación, traducción y comentario de los restos del libro de Heraclito. Lecturas presocráticas II. Editorial Lucina, Madrid 1985. 411 p.

Avant de réaliser qu'Hippolyte de Rome, selon lui, a lu Héraclite calame en main et pris des notes au fur et à mesure qu'il déroulait le *volumen*, l'auteur de cette *n*^{ième} édition du philosophe d'Ephèse avait réparti ses fragments en trois sections conformes au témoignage de Sotion (D. L. IX 5): λόγος περὶ πάντων, λόγος πολιτικός, λόγος θεολογικός. Il n'a donc pas exploité, comme il aurait dû avoir le courage de le faire, ce sentiment tardif, qu'avait développé avant lui V. Macchioro, Eraclito (Bari 1922) 11–31 (non cité), et qui vient d'inspirer à C. Osborne, *Rethinking early Greek Philosophy: Hippolytus of Rome and the Presocratics* (London 1986) des réflexions pleines d'originalité. C'eût été, à mon sens, la bonne voie. Mais il a, le premier, appliqué un plan attesté dans l'antiquité et proposé un commentaire qui tente de respecter le témoignage du grammairien Diodote (D. L. IX 15) affirmant qu'Héraclite aurait écrit un traité περὶ πολιτείας dans lequel les énoncés περὶ φύσεως avaient une fonction seulement paradigmatique. Malheureusement, l'intuition et l'argumentation logique ont prévalu dans son livre sur le sens historique et la méthode critique, qui auraient dû notamment présider à l'analyse des sources des citations, si bien que le lecteur trouve rarement matière à conviction dans l'exécution d'un projet néanmoins séduisant, et à juste titre, dans son principe.

F. Lasserre

Georg Luck: Arcana mundi. Magic and the Occult in the Greek and Roman Worlds. A Collection of Ancient Texts Translated, Annotated, and Introduced by G. L. The Johns Hopkins University Press, Baltimore/London 1985. XVIII, 395 p.

Répartis dans les chapitres magie (nombreux papyrus), miracles, démonologie, divination (y compris l'onirocritique), astrologie et alchimie, les 122 textes réunis dans ce volume présentent une image à peu près complète du statut de l'irrationnel dans les croyances grecques et romaines. Compte tenu de ce que le domaine proprement religieux (rites, épiphanies, vie après la mort etc.) en a été volontairement écarté (mais les guérisons dans les sanctuaires figurent parmi les miracles, et les oracles avec la divination), je ne puis signaler comme lacune frappante que l'omission des récits de visions hors du monde habité (Aristéas de Proconnèse) ou relatives au séjour des morts (Zalmoxis, Er, Empédocles etc., mais la descente d'Ulysse aux enfers est citée dans la démonologie en tant que nécromancie). Lacune aussi, mais par gain de place, l'omission des «Oracles chaldaïques» et des témoignages sur la théurgie, correctement évoqués, en revanche, dans l'introduction du chapitre sur la divination. On saura gré à l'auteur de ce que les introductions des différents chapitres, les commentaires de chaque texte cité, les notes et les bibliographies spécialisées occupent près du tiers du livre: il n'en fallait pas moins pour un ensemble de sujets généralement connus de quelques initiés seulement au sein des sciences de l'antiquité.

F. Lasserre

Fritz Graf: Nordionische Kulte. Religionsgeschichtliche und epigraphische Untersuchungen zu den Kulturen von Chios, Erythrai, Klazomenai und Phokaia. Bibliotheca Helvetica Romana 21. Schweizerisches Institut in Rom 1985. XX, 490 S., 3 Taf., 2 Karten.

L'histoire de la religion grecque est-elle condamnée à devenir régionale? Si elle coïncide avec l'analyse achevée de tous les cultes d'une cité et qu'elle prétend à l'exhaustivité documentaire et bibliographique que lui assigne G., la réponse sera sans doute affirmative. Le projet de recherche sur les cultes d'Ionie finit ainsi par devoir limiter son parcours à un quadrilatère: Chio, Erythrées, Clazomènes, Phocée.

Mais l'étude de G. ne se contente pas d'une simple description, ordonnant les cultes analysés selon les divinités auxquelles ils sont destinés, par lieux et, quand ce critère devient inconsistant en l'absence de données archéologiques, par épiclèses. Elle se réclame également d'une méthode comparative qui, tout en respectant la nouvelle exigence de l'exhaustivité locale, permet de récupérer la dimension panhellénique. Il suffit de lire le développement passionnant sur le Dionysos aux liens de Chio ou celui consacré à l'Apollon Lycien d'Erythrées. L'un devient l'objet d'une fête d'exception alors que l'autre, contre toute attente, est situé au centre de l'activité politique de la cité et des rites

de l'éphébie. Et ce n'est pas l'un des intérêts mineurs de l'ouvrage de G. que d'apporter une contribution décisive à notre connaissance du culte des héros (pas forcément homériques) ou des honneurs rituels rendus aux Corybantes d'Erythrées. Un regret tout de même: l'absence de toute tentative de définir les uns par rapport aux autres les champs d'action de ces innombrables divinités et ce, par comparaison entre les quatre cités ioniennes voisines; dans ce cadre régional, la spécificité du rôle attribué à Athéna, par exemple, n'est pas l'objet du hasard. Claude Calame

Poetae Comici Graeci (PCG). Ediderunt R. Kassel et C. Austin. Vol. III 2: Aristophanes. Testimonia et Fragmenta. De Gruyter, Berlin/New York 1984. XXVII, 444 S.

In dieser mustergültigen Sammlung liegen nun auch die Testimonia und Fragmente des Aristophanes vor, in der Ausführung und mit den Vorzügen, die schon beim Erscheinen von Vol. IV zu loben waren (diese Zeitschr. 41, 1984, 244). Sie sind zahlreicher als die aller anderen Komiker und füllen deshalb für sich einen eigenen Band. Der unermüdliche August Meineke hatte ihre Sammlung dem Herausgeber des ganzen Aristophanes, Theodor Bergk, überlassen; nach ihm druckte sie Kock weniger glücklich, aber vermehrt um die von Heinrich Jacobi im ersten Teil des einstweilen immer noch unentbehrlichen *Comicae Dictionis Index* nachgetragenen Addenda wieder ab; Joh. Demiańczuk konnte 60 weitere beisteuern, und nach der ebenfalls nicht überzeugenden Ausgabe von John M. Edmonds sammelte der eine der beiden Herausgeber die Papyrusfragmente, und inzwischen sind auch noch einige literarisch überlieferte hinzugekommen. Die Testimonia waren von Cantarella zum ganzen Aristophanes und zu den einzelnen Stücken vereinigt und auch nicht vollständig im Band seiner *Prolegomena* herausgegeben worden. Jetzt hat man also erstmals alles, was heute bekannt ist, beieinander und kann damit arbeiten, unbesorgt, dass man etwas Wichtiges übersehen habe. Allerdings wird man für die Bibliographie zu den Papyrusfragmenten auf Austins *Comicorum Fragmenta in papyris reperta* (Berlin/New York 1973) verwiesen, die man also auch noch zur Hand haben muss. Auch für Aristophanes standen den Herausgebern Kaibels handschriftliche Notizen zur Verfügung. In der Kontroverse um die Frage, ob die Alexandriner noch eine vollständige Ausgabe der *Νεφέλαι α'* gehabt hätten, oder ob A. nur die Verse 518–562 durch eine neue Version ersetzt habe, fällt nun seine Autorität in die Waagschale derer, die das erste annehmen. Dass mit dem *Τριφώλης* nicht Alkibiades gemeint war, beweist nun ein Eintrag in dem sonst in diesem Teil noch unpublizierten Photios, der das entscheidende Fragment den *Δαιταλῆς* (fr. 244, vorher fr. 544 Kock) zuweist. Aber der dankbare Benützer wird selber nach all dem Neuen Ausschau halten müssen, dessen Reichtum hier nicht ausgebreitet werden kann. Th. Gelzer

Carlo Ferdinando Russo: Aristofane autore di teatro. Nuova edizione ampliata e aggiornata. Sansoni, Firenze 1984. XIV, 416 S.

Diese Sammlung von Aufsätzen zu allen Komödien des A., die, 1962 erstmals erschienen, ihre Wirkung in den aristophanischen Studien ausgeübt hat (vgl. z.B. K. J. Dover, *Fifty years (and twelve) of classical scholarship*, Oxford 1968, 158), ist jetzt mit einem neuen Vorwort, vermehrt um drei (auch schon anderswo publizierte, aber neu redigierte) Artikel: «Le 'Vespe' spaginate e un modulo di tetrametri 18x2'» (379–392; in deutscher Übersetzung in: *Aristophanes und die Alte Komödie*, hg. v. H.-J. Newiger, Darmstadt 1975) und «Dietro le quinte della parola» (393–402; weitere Überlegungen zur 'modularen' Komposition in Aesch. Ag. und Homer; vgl. dazu etwa J. Irigoin, *Structure et composition des tragédies de Sophocle*, in: *Sophocle, Entretiens Fondation Hardt* XXIX, 1983, 39–65) und «Raccordi» (393–408), in denen der Verf. Auseinandersetzungen mit anderen Meinungen und Nachträge zu den früheren Artikeln gibt, wieder zugänglich. Mit den neuen Zusätzen liefert das Buch einen weiteren Anlass zur Diskussion um die Frage nach solchen arithmetischen Gestaltungsmitteln im Drama des 5. Jh. Th. Gelzer

Bernhard Zimmermann: Untersuchungen zur Form und dramatischen Technik der Aristophanischen Komödien. Bd. 2: Die anderen lyrischen Partien. Beiträge zur Klassischen Philologie 166. Hain, Königstein/Ts. 1985. X, 278 S.

In Fortsetzung des 1. Bandes, in dem Parodos und Amoibaion behandelt wurden (s. dazu diese Zeitschr. 41, 1984, 244f.), ist der vorliegende den von Schauspielern gesungenen 'Bühnenliedern' (Monodien und Duetten, die nach ihrem parodistischen oder nicht-parodistischen Inhalt in verschiedene Untergruppen geteilt werden) und den Chorliedern (von denen wiederum handlungstragende und handlungsunterbrechende in verschiedenen Gruppen unterschieden werden) gewidmet. Die Art der Durchführung und die Qualität der Arbeit in ihrer philologischen Zuverlässigkeit und begrifflichen Klarheit entsprechen denen des ersten Bandes. Zum Abschluss kann, nach einer Zusammenfassung der im Verlauf der Untersuchung gemachten Feststellungen über Chor und Handlung (221–234), nun aus dem Überblick über das Ganze die Frage nach den Funktionen des Metrums gestellt werden (234–240). Der Verf. unterscheidet zwischen einer *charakterisierenden* Funktion, womit er meint, «dass durch den Rhythmus, der sich in einer bestimmten Art der Choreographie und des Vortrags ausdrückt, eine gewisse die Vortragenden charakterisierende Wirkung zustande kommt», und einer *evozierenden*, bei der «durch die metrische Gestaltung Assoziationen beim Zuschauer wachgerufen werden, einerseits an traditionelle Liedtypen wie Hymnen, Hymenäen, Enkomien oder Spottgesänge, andererseits an aus der Tragödie oder der 'hohen' Lyrik bekannte Kompositions- und Formulierungsweisen, die parodiert werden» (234f.). Gut ist der Unterschied zwischen dem trochäischen und dem iambischen Tetrameter beschrieben, und auch, dass in Liedern gelegentlich anhand desselben Metrums sich Verweise auf vorher schon Gesungenes erkennen lassen, ist sicher richtig. Deutlicher hätte aber wohl festgehalten werden sollen, dass alle uns möglichen Feststellungen über die Funktion der Metren nicht aus diesen selber abgelesen werden können, sondern aus begleitenden, die Handlung oder die Wirkung betreffenden Aussagen, dem Inhalt oder der Kompositionsform der Gedichte, weil uns nämlich die für die Wirkung entscheidenden Elemente, Melodie und Tanzbewegungen, die mit den Längen und Kürzen der Wörter zusammen den Rhythmus konstituieren, gar nicht erhalten und deshalb die Träger und Auslöser der Wirkung gar nicht mehr unmittelbar beobachtbar sind. Die sonst umsichtigen Aussagen über einzelne Metren in den beiden hier unterschiedenen Funktionen können deshalb in diesem Bereich auch kaum Neues zutage fördern. Der Hauptwert der Untersuchung liegt auch in diesem zweiten Band auf dem sehr sorgfältigen dramatischen, metrischen und oft auch sachlichen Kommentar, der, da es sich hier vermehrt um Parodien handelt, auch viele klärende Ausblicke auf die parodierten Genera, Dichter und Formen bietet.

Th. Gelzer

Walther Kraus: Aristophanes' politische Komödien. Die Acharner/Die Ritter. Sb. Österr. Akad., phil.-hist. Kl., 453. Bd. Verlag d. Österr. Akad. d. Wiss., Wien 1985. 199 S.

Der vorliegende Band umfasst den ersten Teil eines vom Verf. lange gehegten Projekts, «ein grosses Buch über Aristophanes zu schreiben und im Spiegel der satirischen Komödie die Zeit darzustellen, die sie hervorgerufen hat, als eine Zeit der geistigen Wende, die für Europa bis auf unsere Tage bestimmend geworden ist», den er nun aber seines vorgeschrittenen Alters wegen einstweilen gesondert vorlegt als «ein erstes Kapitel ..., das Phänomen der 'neuen Politik' betreffend, wie sie Aristophanes als ein unähnlicher und doch ebenbürtiger Bruder des Thukydides erlebt und dargestellt hat» (5). Zur Einleitung (7–30) werden allgemeine Vorfragen behandelt wie antike Theorien zur Komödie, die Komödie als Institution, ihr Verhältnis zum Iambos, die Vorgänger und die Formulierungen des A. selber zu seinen Absichten, schliesslich ihr Verhältnis zur Politik. Anhand der beiden Stücke, die in einer Art laufendem Kommentar unter dem gewählten Gesichtspunkt interpretiert werden, kommen Probleme wie die Funktion der Teile, die Frage der Lyrik in der Komödie, die Schlüsse, allegorische Personendarstellung u. a. zur Sprache, wobei das Gesamtwerk herangezogen und A. anderen Komikern und eben Thukydides gegenübergestellt wird (Einzelprobleme in 5 Exkursen). Als einem zentralen Problem der 'neuen Demokratie' ist der Darstellung ihrer Hauptakteure, Kleon und Perikles, bei A. und Thukydides besondere Aufmerksamkeit gewid-

met. So weise es war, dieses erste Kapitel gesondert zu publizieren und damit seine Ausführung zu sichern, so möchte man doch hoffen, dass von dem Gesamtplan, von dem der Verf. schon 1963 in seinem seither zweimal wieder nachgedruckten Vortrag «Aristophanes – Spiegel einer Zeitwende» eine Skizze gab, noch weitere Teile vollendet werden können.

Th. Gelzer

Aristofane: Le Rane. A cura di *Dario del Corno*. Fondazione Lorenzo Valla. Mondadori, Milano 1985. XLIII, 257 S.

Die «Frösche», im griechischen Text mit italienischer Übersetzung, Kommentar und einer appendice metrica, sind das erste Stück einer geplanten Gesamtausgabe des Aristophanes in Einzelbänden von verschiedenen Verfassern, die die Fondazione Lorenzo Valla im weiteren Rahmen ihrer «Scrittori greci e latini» plant. Sie wendet sich damit nicht nur an «studiosi», sondern auch an Liebhaber, die wenig oder nicht Griechisch oder Latein verstehen. An solche, mehr allgemein literarisch interessierte Leser richtet sich die Einleitung (I–XVII); aber eine bis auf die neusten Ausgaben und Kommentare nachgeführte Bibliographie und ein kurzes Referat über die handschriftliche Überlieferung bieten die Mittel zu weiterer philologischer Orientierung. Text und stark reduzierter Apparat (ohne eigene Handschriftenlesungen) repräsentieren «una sorta di Vulgata» (XLIII). Für die Probleme der Textherstellung in der Schlusszene (namentlich 1437–1462) schliesst der Verf. sich den Lösungsvorschlägen von H. Dörrie (*Hermes* 84, 1956, 296–319) an. Der Kommentar gibt Erklärungen zum Verständnis der szenischen Vorgänge, zu Sachen und zur Sprache. Es ist zu hoffen, dass diese zweisprachige Ausgabe der Lektüre des Aristophanes neue Interessenten gewinnt.

Th. Gelzer

Elio Montanari: La sezione linguistica del *Peri Hermeneias* di Aristotele. I: Il testo. Studi e testi 5.

Università degli studi di Firenze, Dipartimento di Scienze dell'Antichità «Giorgio Pasquali».

Licosa, Firenze 1984. 220 p.

Irrémédiablement contaminée depuis le Ve siècle au moins et représentée par les témoins les plus divers (manuscripts, traductions arménienne, syriaque, arabe et latine, commentaires, citations), eux-mêmes variables dans leurs traditions respectives, la tradition du *Περὶ ἑρμηνείας* accule l'éditeur à des choix arbitraires que ne peut guider aucune histoire du texte. C'est ce qu'a voulu montrer E. Montanari sur les 72 premières lignes de ce traité. Son introduction inventorie et évalue les diverses composantes de sa transmission tout en précisant les modes d'information qui les font connaître. Le texte est accompagné d'un apparat réduit au simple catalogue descriptif et raisonné des citations et des variantes. Le commentaire vise uniquement à justifier par les moyens ordinaires de la critique verbale les choix de 55 leçons litigieuses. Suivra un commentaire exégétique destiné notamment à situer ce chapitre sur l'horizon de la pensée d'Aristote et à en déterminer la date. On attend avec intérêt la réalisation d'un programme aussi bien commencé.

F. Lasserre

Aristotele ed altri: Divisioni. Introduzione, traduzione e commento di *Cristina Rossitto*. Studia Aristotelica 11. Antenore, Padova 1984. 397 p., 1 planche hors-texte.

L'auteur présente en parallèle sa propre traduction des *Divisions* d'après le *Marcianus* édité par H. Mutschmann (1907) et la version des extraits de Diog. Laert. III 80–109 dans la traduction de M. Gigante (1975). Par l'histoire de la question surtout, l'introduction met en relief les arguments permettant de faire remonter cet opuscule à la période académicienne d'Aristote et de l'associer d'une part aux grands traités exotériques, *Protreptique*, *De la philosophie*, *Des Idées*, etc., d'autre part aux vestiges des doctrines de Speusippe et de Xénocrate. Le pluralisme doctrinal, et parfois les contradictions, dont il offre le reflet tiendraient à la variété des informations synthétisées dans cette période de sa formation philosophique et ne conduiraient donc pas nécessairement à l'hypothèse souvent défendue – mais ici traitée quasiment sous jambe – d'une compilation de basse époque. Le commentaire analyse méthodiquement les rapports entre les versions de Diog. Laert. et du *Marcianus*, à la lumière, pour cette dernière, des intéressantes variantes du *Leidensis* identifié par P. Moraux, *Ant. class.* 46 (1977) 107–122. Mais il insiste surtout, dans la ligne de l'introduction et en

référence constante à Mutschmann, sur les contacts de doctrine, de méthode et de texte avec la littérature philosophique et rhétorique contemporaine, à commencer par Platon. Les lectures, sur ce point, abondantes et généralement pertinentes, font bonne impression. On demeure cependant pantois quand on lit, p. 130, dans un chapitre sur les vices, que Platon, au lieu d'opposer ἀφροσύνη à φρόνησις, «nel passo della *Repubblica* cita invece ἀμαθία e συλλήβδη»: comme trop souvent, la référence souffre d'imprécision (il s'agit ici de 444 B cité avec d'autres passages p. 127), mais on finit par tomber sur la liste des contraires de σοφία, et non de φρόνησις, qui sont ἀδικίαν καὶ ἀκολασίαν καὶ δειλίαν καὶ ἀμαθίαν καὶ συλλήβδην πᾶσαν κακίαν. Madame Rossitto sait-elle le grec? Travaille-t-elle uniquement de seconde main? En tout état de cause, il y a désormais lieu de vérifier toutes ses citations, de se demander s'il y en aurait d'autres meilleures, par exemple dans la littérature hellénistique, et de se faire alors seulement une opinion.

F. Lasserre

Paul Pédech: Historiens compagnons d'Alexandre (Callisthène, Onésicrite, Néarque, Ptolémée, Aristobule). Collection d'études anciennes. Les Belles Lettres, Paris 1984. 416 p., 1 carte.

P. Pédech fait plus que donner le premier ouvrage en langue française sur un sujet souvent traité: en étendant par l'analyse des sources, chez Arrien, Plutarque, Strabon et Quinte-Curce notamment, la base scripturaire des historiens qu'il étudie, il complète la connaissance de leurs œuvres et précise leur personnalité. Enrichi sur bien des points, le portrait d'Onésicrite a le plus bénéficié de cet élargissement, en particulier sur sa conception d'Alexandre comme le roi-philosophe, mise en lumière pour la première fois. Nouvelles également, les excellentes pages sur l'attachement de Néarque pour Alexandre. Enfin, au delà de l'article surtout documentaire d'Ed. Schwartz dans la RE (ajouter à la bibliographie la réédition de ses articles d'historiographie sous le titre «Griechische Geschichtsschreiber», Leipzig 1957), le chapitre sur Aristobule est la première synthèse qui dégage sa figure d'écrivain. A lire pour le plaisir, à garder et consulter pour l'usage permanent.

F. Lasserre

Callimachus: The Fifth Hymn. Ed. with introduction and commentary by *A. W. Bulloch*. Cambridge Classical Texts and Commentaries 26. Cambridge University Press 1985. XVIII, 263 S.

Etwa gleichzeitig mit seiner Darstellung der 'Hellenistic poetry' in der «Cambridge History of classical literature I Greek literature» (Cambridge U. P. 1985, dort 541–621) hat der Verf. diese neue Ausgabe des Textes und der Scholien, mit Übersetzung, einer umfangreichen Einleitung (3–87) und Kommentar (107–247) herausgebracht. Sie bietet auf einer ausserordentlich gründlich erarbeiteten Grundlage in konziser und übersichtlicher Darstellung Hilfen zum Verständnis der kallimacheischen Hymnen und weiterer hellenistischer Literatur, die durch drei Indices (griechische Wörter, Namen- und Sachindex, verbesserte und erklärte Stellen ausserhalb dieses Hymnus) leicht zugänglich gemacht sind. Der Text weicht von Pfeiffer an 15 Stellen mehr oder weniger leicht ab (verzeichnet S. 90). Gegenüber Pfeiffer konnte auch die Überlieferung der Hymnen genauer geklärt werden (Stemma S. 66). In der Einleitung sind ferner Kultanlass und Komposition des Gedichts, Athena und Teiresias in Argos, Sprache und Stil, Datum der Dichtung und formale Aspekte des Gedichts behandelt. Der Kommentar erklärt, in Abschnitten, die der Disposition (109) entsprechen, was der Leser zum Verständnis des Textes braucht: Wörter, Sachen, grammatische und metrische Phänomene, Einzelprobleme, unter Heranziehung auch der neu zugänglichen Papyri und archäologischer Dokumentation. So können etwa die Bedeutung einer ganzen Reihe von Wörtern präzisiert werden, die bei Liddell and Scott nicht oder noch nicht verzeichnet sind, und durch sorgfältigen Vergleich auch Vorschläge zum Verständnis oder sogar zur Verbesserung von Stellen anderer Autoren gemacht werden. Dank der übersichtlichen Gliederung und der methodisch klaren Formulierung bieten Einleitung und Kommentar eine sehr anregende Lektüre und können dem Anfänger als Einführung in die Probleme der hellenistischen Dichtung und dem Kenner als Fundgrube neuer Interpretationen empfohlen werden.

Th. Gelzer

Louis H. Feldman: *Josephus and Modern Scholarship (1937–1980)*. De Gruyter, Berlin 1984. XV, 1055 S.

Um Sammlung und Erschliessung des gelehrten Materials zu Josephus hat sich in neuerer Zeit besonders H. Schreckenberg (= Schr.) mit seiner unentbehrlichen, das halbe Jahrtausend seit dem Erstdruck der antiken Übersetzung des Josephus ins Lateinische (1470–1966/68) umfassenden «Bibliographie zu Flavius Josephus» (Leiden 1968) verdient gemacht; der 1979 erschienene «Supplementband» brachte die neuen Titel (seit 1966) und zahlreiche Nachträge aus früheren Jahren sowie eine Zusammenstellung der Editionen, Übersetzungen usw. Jetzt legt Feldman (= F.), der schon früher mit einem Forschungsbericht «Scholarship on Philo and Josephus (1937–1962)» (= *Studies in Judaica* 1 [1963]; zuerst in *Class. World* 1961/62) hervorgetreten war, eine monumentale «critical bibliography» vor, in der die vollständige Erfassung aller von 1937 bis 1980 erschienenen, für die Beschäftigung mit Josephus irgendwie belangvollen Literatur angestrebt wird; mitunter ist auch älteres Schrifttum berücksichtigt; Titel aus den Jahren 1981/82 sind in die «Addenda» (S. 899–975) aufgenommen. Als Herausgeber zeichnet W. Haase. Während Schr. den Stoff nach dem Erscheinungsjahr und innerhalb der Jahrgänge nach dem Alphabet der Autorennamen bzw. – in Teil I des Supplementbandes – ausschliesslich alphabetisch gliederte, vertritt F. entschieden einen Aufbau nach inhaltlichen Gesichtspunkten (nicht weniger als 29 «topics» und 428 «sub-topics»!). Nicht hinreichend anerkannt wird von F. (S. 1; weniger summarisch S. 17ff.), dass auch Schr., obwohl es dessen Absicht war, «nicht einen (kritischen) Forschungsbericht zu geben, sondern eine reine Bibliographie» (Suppl. S. VIII), systematischen Aspekten durchaus Rechnung getragen hat (vgl. G. Dellling, *DLZ* 91, 1970, 119f.). Eine kritische Auseinandersetzung mit F.s bibliographischen Prinzipien ist hier nicht möglich. Misst man F. an seinem eigenen Anspruch, bleibt auch ihm der Vorwurf der Unvollständigkeit nicht erspart; so fehlen – insbesondere im Abschn. 18 «Josephus' Sources» (unter den «sub-topics» vermisst man Theophrast, Euhemeros, Manetho, Hieronymos v. Kardia, Polybios, Agatharchides, Poseidonios usw. und auch die Sibylle) – die wichtige Reihe «Jüdische Schriften aus hellenistisch-römischer Zeit», Arbeiten von A.-M. Denis und dgl. mehr, wofür auf unseren RAC-Artikel «Hekataios v. Abdera» verwiesen sei (auch zu 10.6, 10.8/9, 12.1 u. 12.12). Ausserdem erschwert mangelnde Konsequenz bei der Durchführung des von F. mit Nachdruck verfochtenen Prinzips der Unterteilung in unzählige Themenbereiche die Benutzung des Buches sehr. So bleibt z. B. dem in 18.5 (Hekataios, Ps. Hekataios) rasche Information suchenden Leser vorenthalten, dass auch die zwar anderweitig aufgeführten, aber in 18.5 oder 18.0 nicht wiederholten Titel Nr. 447 (= 1707). 626e (u. ö.). 933j. 1704. 2009. 565y (= 933ze) für ihn wichtiges Material bieten; diese sind auch nicht über das Register s. v. Hecataeus of Abdera erreichbar (Nr. 2009 allenfalls auf dem Umweg über Diod. 40,3!). Nicht weniger irreführend ist es, wenn FGrHist und Stern, *Authors* nicht in der allgemeinen Rubrik 18.0 erscheinen, sondern nur (!) in 18.4/5; beide Werke fehlen in 10.9 (Manetho). Recht ärgerlich sind die Fälle unzureichender oder ungenauer, zuweilen falscher Berichterstattung, so das Referat zu Nr. 1691 (S. 398). Das Register ist unvollständig. Zweifellos bietet F.s grossangelegter Forschungsbericht allen an Josephus und seinem grossen Umfeld Interessierten eine Menge wertvoller Materialien; doch muss vor den Gefahren unkritischer Benutzung des Buches gewarnt werden. Eine weitere, wiederum recht kostspielige und offenbar als Ergänzung zu Schr. gedachte «Supplementary Bibliography» ist schon im Buchhandel angekündigt (vgl. F., S. 2.19.899).

W. Spoerri

Alexandre d'Aphrodise: *Traité du destin*. Texte établi et traduit par *Pierre Thillet*. Les Belles Lettres, Paris 1984. CLIX, 110 p. en partie doubles.

Premier traité d'Alexandre d'Aphrodise publié dans la CUF, le *De fato* y est précédé d'une longue introduction destinée principalement à présenter son auteur. Deux chapitres originaux d'excellente venue constituent la plus grande partie de sa biographie, d'ailleurs peu connue, l'un pour réfuter la thèse de P. Moraux donnant pour maître à Alexandre Aristote de Mytilène à cause de *Simpl. In Arstt. de cael.* p. 153, 18 διδάσκαλον Ἀριστοτέλην (AGPh 36, 1967, 169–182), l'autre pour tenter d'expliquer la formule arabe contradictoire «Alexandre d'Aphrodise le Damascène» et sa relation

avec le philosophe péripatéticien Alexandre de Damas mentionné deux fois par Galien. Un troisième chapitre sur les œuvres conservées et perdues donne lieu notamment à une remarquable étude de leur tradition arabe. Quant au texte, il se distingue de celui du CAG (I. Bruns, 1892) par le recours massif aux leçons de la traduction latine de G. de Moerbeke identifiée et éditée par P. Thillet pour la première fois en 1963 (Alexandre d'Aphrodise, *De fato ad imperatores*, Vrin, Paris), laquelle remonte en dernière analyse à l'archétype du modèle oncial du ms. translittéré *V* (*Marc. gr.* 258, IXe s.), lui-même modèle des 18 autres mss. grecs connus, ainsi que l'établit une histoire du texte à chercher dans la *Revue d'Histoire des Textes* 12–13 (1982–1983) 13–56. Presque aucune note explicative n'accompagne la traduction, mais 47 bonnes pages de l'introduction sur la problématique de l'ouvrage, son plan, ses idées et ses sources philosophiques pallient en partie cette lacune. Les 50 pages de commentaire de l'*Alexander of Aphrodisias On Fate*, Text, translation and commentary, de R. W. Sharples, paru en 1983 à Londres (Duckworth), trop tard pour être utilisé, y suppléeront encore mieux, mais l'avantage reste à Thillet sur tous les autres points de sa contribution.

F. Lasserre

Albert Pietersma: *The Acts of Phileas, Bishop of Thmuis (Including Fragments of the Greek Psalter)*.

P. Chester Beatty XV (With a New Edition of P. Bodmer XX, and Halkin's Latin *Acta*). Ed. with introduction, translation and commentary. *Cahiers d'Orientalisme* 7. Cramer, Genève 1984. 120 p., 34 planches.

Les Actes de Philéas, évêque de Thmouis, martyr entre 304 et 307, condamné au terme d'un procès que présida le préfet d'Égypte Cl. Culcianus, nous étaient jusqu'à présent accessibles à travers deux traditions. L'une, en grec même, représentée par le seul Pap. Bodmer XX de Cologny (Genève), datable de la première moitié du IVe siècle, publié pour la première fois en 1964 par Victor Martin. Ce savant eut le mérite d'y reconnaître une rédaction élaborée dans un but apologétique, ce que justifie le titre du texte genevois: «Apologie de Philéas». Il s'aidait aussi pour cela de l'autre tradition qu'atteste une ancienne version latine, transmise par divers manuscrits sous le titre de «*Passio Fileae*», bientôt disponible dès 1963 dans l'édition critique du R. P. François Halkin.

La principale nouveauté du livre de A. Pietersma, c'est la publication d'un second témoin grec, de taille: le Pap. Chester Beatty XV de Dublin, qui, pour être contemporain du Bodmer, ne s'en distingue pas moins pour sa forme textuelle – il vient en effet se ranger nettement du côté de la tradition latine. L'argumentation développée dans l'Introduction, selon laquelle l'interrogatoire auquel est soumis Philéas, tel qu'il ressort du Pap. Chester Beatty, reflète selon toute vraisemblance la formulation protocolaire elle-même, paraît convaincante. On peut contrôler cette thèse à l'aide de l'ingénieuse présentation parallèle du texte grec du Chester Beatty et des passages correspondants du Bodmer et des *Acta* latins. L'auteur cite par ailleurs un quatrième témoin de la tradition des Actes, en copte cette fois (p. 40), très partiel, mais recouvrant un passage qui fait justement difficulté.

Alessandra Lukinovich

Proclus: *Théologie platonicienne*. Livre IV. Texte établi et traduit par H. D. Saffrey et L. G. Westerink. Les Belles Lettres, Paris 1981. XCIX, 204 S.

L'on se réjouit de voir progresser le travail consacré à cet ouvrage immense et particulièrement difficile de Proclus, accessible jusque-là dans la seule édition Portus, de 1618. D'après le plan très clair annoncé par Proclus lui-même, la «Théologie platonicienne» devait comprendre trois parties traitant respectivement des notions générales relatives aux dieux, des degrés de la hiérarchie divine et des dieux individuels qui sont célébrés d'une manière dispersée dans les écrits de Platon; or, les livres relatifs aux derniers degrés de dieux et aux dieux individuels manquent, soient qu'ils n'aient jamais été composés, soit que, ce qui semble plus probable, la Théol. plat. nous ait été transmise tronquée. Le livre IV se rapporte aux dieux «intelligibles-intellectifs» – intermédiaires entre les intelligibles et les intellectifs et se décomposant à leur tour en trois triades –, soit du quatrième des neuf degrés qui forment la hiérarchie ordonnée de tous les dieux. Comme dans les volumes antérieurs, les éditeurs se sont astreints à faire précéder le texte grec et la traduction française d'une

importante Introduction; en plus de «Notes critiques» et d'une «Analyse du livre IV», qui permet au lecteur moderne de suivre le fil de la pensée et du discours, elle donne – eu égard aux sources platoniciennes où Proclus a puisé – l'histoire de l'exégèse du mythe de la procession céleste du «Phèdre» dans la tradition platonicienne et fournit une analyse de la partie du Commentaire de Damascius sur la seconde hypothèse du «Parménide» qui concerne l'ordre des dieux «intelligibles-intellectifs». Signalons aussi la part importante prise par les «Oracles Chaldaïques» dans ce livre IV. Imprimées en fin de volume, les «Notes complémentaires» constituent une sorte de commentaire continu fort nourri et concis. En dédiant le présent livre, prémices des trois derniers de la Théol. plat., à la mémoire du regretté E. R. Dodds qui était à l'origine de cette entreprise et l'a toujours encouragée, les éditeurs expriment l'espoir d'achever dans les prochaines années leur œuvre de pionnier, pour laquelle ils méritent toute notre gratitude. P. XCVII: le titre du «Kühner-Gerth» est incomplet et mal libellé; il s'agit d'ailleurs d'une 3e et non d'une 2e édition. W. Spoerri

Papyrology. Ed. for the Department of Classics by *Naphtali Lewis*. Yale Classical Studies 28. Cambridge University Press 1985. X, 293 p., 8 planches.

Six papyrus littéraires et un semi-littéraire inédits (K 372–443, titre final et sillybos des Παπαϊνέ-σαις [sic] *ad Demonium* d'Isocrate, monastiques de Ménandre, Hippocr. *Epist.* IV, V, XI, Galen. *Placit. Hippocr. et Plat.* I 7, instructions diététiques du *P. Lit. Lond.* 170), un en réédition (Eucl. I def. 1–10), quinze textes documentaires nouveaux, dont un en latin, et treize études sur diverses questions de papyrologie ont été réunies dans ce recueil, ainsi qu'en avertit son éditeur, pour «célébrer le centenaire de la papyrologie en tant que discipline des études classiques». Centenaire arbitraire, puisque aucun événement particulier ne distingue l'année 1885 dans les annales de cette discipline, mais initiative plaisante et non dépourvue d'utilité, dans la mesure où elle projette à l'intention d'un large public une sorte de flash sur l'activité routinière des papyrologues aux quatre coins du monde, y compris l'université d'Honolulu. F. Lasserre

Otto Hiltbrunner: Bibliographie zur lateinischen Wortforschung. Bd. 2: *Adeo-atrocitas*. Francke, Bern 1984. 324 p.

J'ai présenté le premier volume de cette bibliographie dans ce périodique (40, 1983, 263–264). Conformément à ce qui y avait été annoncé (p. VIII), le second volume, contrairement au premier, ne contient plus qu'un choix de lemmes; cette solution est certainement judicieuse, mais l'utilisateur regrette qu'on ne lui communique pas, au moins brièvement, les critères de sélection. Si j'ai bien vu, ce second volume ne présente pas d'exemple d'un article se réduisant au renvoi à une monographie récente le concernant (ce moyen était mentionné, vol. I p. VIII, comme l'une des possibilités pour abrégé la bibliographie). On constate en tout cas que, si le volume I correspondait à environ 470 colonnes du ThLL, celui-ci en couvre environ 2660, si bien que l'ambition d'arriver au terme de l'entreprise en quelque 20 volumes paraît désormais réaliste. Ce qui en revanche semble absolument exclu, c'est que les 18 volumes restants paraissent d'ici à 1990. Quoi qu'il en soit de cela, je crois important de signaler aux utilisateurs potentiels de cette bibliographie qu'elle couvre un champ qui dépasse largement celui de la lexicographie au sens étroit du terme. Ainsi, par exemple, le lemme *aeternus* (84 titres, 13 pages) englobe tout ce qui concerne le mythe de *Roma aeterna* (y compris la thèse du soussigné), le lemme *ago* comporte une sous-section de 18 titres consacrée aux *agentes in rebus*; le groupe *amicitia, amicus, amo, amor* occupe à lui seul 60 pages; il est suivi de 30 pages consacrées à *anima* et *animus*, et d'une entrée de 44 titres concernant *annona*, où ne manque pas l'étude classique de D. van Berchem. C'est dire que cette bibliographie s'adresse à un cercle fort étendu d'utilisateurs, englobant notamment les historiens. Le terme de «Wortforschung» qui paraît dans le titre ne le laisse pas forcément supposer. F. Paschoud

The Annals of Q. Ennius. Ed. with introduction and commentary by *Otto Skutsch*. Clarendon Press, Oxford 1985. XVIII, 848 p.

Remplaçant en partie la seconde édition de Vahlen (1903), dédié par l'auteur à son père Franz (dont les «Kleine Schriften», de 1914, l'ont converti aux études classiques) et à ses maîtres Eduard

Fraenkel, Lindsay et Housman, ce livre est comme un défi lancé au temps et un miroir où se reflètent au moins sept décennies de travail philologique. Face à cette somme, et dans le cadre d'une brève notice, seule une description n'est pas impertinente. L'introduction (69 p.), outre deux brèves sections concernant la vie d'E. et les sources des *Annales*, est consacrée d'une part aux conditions de transmission des fragments, de l'autre à une étude de leur langue et de leur forme poétique. L'édition (p. 70–141) est accompagnée d'un apparat des sources réduit aux principales références et de l'apparat critique. Le commentaire largement développé occupe l'essentiel du volume (p. 142–795). Pour chaque fragment de un ou plusieurs vers, une première section cite l'ensemble des passages constituant la tradition indirecte et traite des questions générales, notamment de l'insertion du passage en question dans le contexte de l'œuvre, une seconde section regroupe, vers par vers, l'examen des problèmes de détail. Le livre est complété par des concordances Vahlen-Skutsch et Warmington-Skutsch (l'ordre et la numérotation des fragments sont en effet nouveaux) et quatre index (des textes de provenance des fragments, *uerborum*, *locorum* et *rerum* du commentaire). Le volume a la correction et l'élégance austère qui sont de tradition à Oxford. F. Paschoud

Giovanni Cupaiuolo: Bibliografia terenziana (1470–1983). Studi e testi dell'antichità XVI. Società editrice napoletana, Napoli 1984. 552 p.

Cet ouvrage, qui réunit la bibliographie concernant Térence des débuts de l'imprimerie à aujourd'hui, compte 5190 entrées. Il se subdivise en deux parties principales, «Edizioni» (1–2794) et «Studi critici» (2795–5190). Une table des matières détaillée (p. 545–551) présente l'ensemble des sections selon lesquelles s'articulent ces deux parties; essentiellement, pour la première: textes complets seuls (avec ou sans commentaire), textes et traductions (en huit langues diverses), traductions seules (en douze langues diverses), éditions partielles et éditions séparées de chacune des six comédies (avec les mêmes subdivisions); pour la seconde: tradition manuscrite, études sur les éditions, exégèse antique et médiévale, exégèse moderne (avec de nombreuses subdivisions internes), Fortleben, Térence dans les ouvrages généraux (histoires littéraires, encyclopédies, bibliographies). Pour tous les ouvrages récents, les principaux comptes rendus sont cités; chaque section de la seconde partie se termine par une liste de renvois à des ouvrages et articles concernant accessoirement la matière de cette section; enfin un index des auteurs modernes regroupe ce que chacun d'eux a écrit sur Térence. On est donc en présence d'un instrument de travail judicieusement conçu, où chacun devrait pouvoir trouver très rapidement ce qu'il cherche. Ce livre offre par ailleurs implicitement un tableau suggestif de la manière dont on a travaillé sur un auteur latin important de la Renaissance à nos jours: par exemple, sur 1115 éditions du texte latin seul complet (y compris les réimpressions), 976 sont antérieures à 1800; sur 178 monographies générales, 47 sont antérieures à 1800; sur 129 études concernant la métrique, 2 sont antérieures à 1810 et 14 appartiennent aux années 1811–1870. F. Paschoud

Denis and Elisabeth Henry: The Mask of Power. Seneca's Tragedies and Imperial Rome. Aris & Phillips, Warminster 1985. 218 S.

Wer die Mitautorin dieses Bandes als Verfasserin (alias B. Walker) der Studie «The Annals of Tacitus» (Manchester 1952, mehrfach nachgedruckt) kennt, wird die Diskrepanz zwischen diesen beiden Büchern nicht übersehen können. An die Stelle wissenschaftlicher Beobachtung und Analyse ist ein persönlicher Dialog mit dem Dichter und seinen Werken getreten. Nicht dass die Seneca-Tragödien eine derartige Betrachtungsweise von vornherein ausschließen, im Gegenteil. Otto Regenborgs bekannte Abhandlung «Schmerz und Tod in den Tragödien Senecas» spricht auch heute noch an. Aber wo wissenschaftliche Ansprüche erhoben werden, besteht auch eine unausweichliche Forderung nach wissenschaftlicher Methode. An einer solchen mangelt es in dieser Studie. Eine literarische Würdigung der Stücke verlangt mehr als eine lockere, mit Texteinlagen illustrierte Kapitelfolge über Begriffe wie 'Impossibilities', 'The Fear of Disintegration', 'The Evil Will', 'Nature and Human Nature', 'Personal Identity', 'Death', 'Tragic Imagery', 'Tragedy and Imperial Power'. In den Einzelinterpretationen gehen die Verf., dank ihrer guten Kenntnis von Sprache und Literatur, nur selten

fehl (so etwa in der Beurteilung von Hercules' angeblicher Hybris, S. 108ff.; Astyanax und Polyxena als stoische Helden, S. 130). Aber ist das genug? Als einem literarischen Tagebuch zollte man der Schrift gern ihr verdientes Lob, als philologische Abhandlung entbehrt sie des wissenschaftlichen Werts.

M. Billerbeck

J. David Bishop: Seneca's Daggered Stylus. Political Code in the Tragedies. Beiträge zur Klassischen Philologie 168. Hain, Königstein/Ts. 1985. XII, 468 S.

Dass ein Buch wie dieses in einer Reihe mit wissenschaftlichen Ansprüchen erscheinen konnte, ist unbegreiflich. Da wird dem Leser über 400 Seiten weisgemacht, die Sprache der Seneca-Tragödien sei ein «code» bzw. «semi-code», den zu verstehen nur imstande sei, wer die versteckten Anspielungen auf die zeitgenössischen Ereignisse entdecke. Aufgeschlüsselt wird die Geheimsprache Senecas anhand von Tacitus und Sueton, welche ihrerseits die «*ipsissima verba*» der Geschichte darstellen. Der Phantasie sind hier keine Grenzen gesetzt, und die Resultate übertreffen bei weitem, was Coluccio Salutati in 'De laboribus Herculis' an überladener Allegorie gewagt hat. Der Schlüssel, den B. mit seiner Interpretation gefunden haben will, erschliesst nicht etwa das Verständnis der Dramen, sondern öffnet die Tür zu einem Bereich der Literaturkritik, der jenseits jeglicher philologisch-historischen Methode liegt.

M. Billerbeck

Ammien Marcellin: Histoire. Tome V (Livres XXVI–XXVIII). Texte établi, traduit et annoté par Marie-Anne Marié. Les Belles Lettres, Paris 1984. 310 p. en partie doubles et 3 cartes hors-texte.

L'introduction, sobre (45 p.), aborde les points suivants: date de publication des livres 26–31 (sous Eugène, en 392–394), contenu et structure des livres 26–28, intentions d'A. dans sa dernière hexade, principes d'édition. Les notes, groupées en fin de volume (100 p.), abordent les principaux problèmes historiques (large place faite à la prosopographie), littéraires et philologiques, et commentent l'établissement du texte. Sur ce dernier point, l'auteur se rallie (p. 47) à la doctrine suivie dans les voll. précédents par J. Fontaine et G. Sabbah, et n'a donc point fait son miel des remarques de H. Tränkle (Gnomon 47, 1975, 145–154). L'application de cette doctrine apparaît dès la quatrième ligne du texte édité: 26, 1, 1 *pericula ueritatis* (cod.; -ti edd.), *saepe contigua* («les risques qui menacent la vérité, souvent tout proches»): on reconnaît les acrobaties des voll. précédents pour sauver le texte du ms. unique de très mauvaise qualité qui nous transmet A., ici évidemment coupable de dittographie (possibilité qui n'est même pas mentionnée dans la note sur ce passage, p. 203; selon Sabbah et M., le texte du ms. serait plus «intéressant», Ammien déplorant les périls qu'encourt, non lui l'auteur, mais la vérité). 26, 2, 9 (Valentinien 1er, dans un discours, parle du choix d'un collègue) *dabit ... fortuna ... quantum efficere et consequi possum, diligenter scrutantibus* (codd. descripti duo; *cru-* cod.; *scrutanti moribus* edd.) *temperatum*; la n. 30 p. 209 donne deux mauvaises raisons de garder l'impossible pl. *scrutantibus* (A. citerait une sentence, ou bien l'empereur prendra conseil parmi ses proches; mais on sait bien que Valentinien a fait son choix seul, comme le confirme le *possum* qui précède immédiatement). Bref, l'Ammien des Belles Lettres continue à être un monument dressé à l'idolâtrie d'un *pessimus codex*!

F. Paschoud

Saint Ambroise: Les Devoirs. Livre I. Texte établi, traduit et annoté par Maurice Testard. Les Belles Lettres, Paris 1984. 286 p. en partie doubles.

L'introduction (88 p.) s'ouvre sur une biographie d'A. jusqu'à son élection épiscopale (dont est donnée la version hagiographique; mais cf. F. Kolb, Der Bussakt von Mailand, Festschrift Erdmann, p. 57–60) et se poursuit par une présentation générale du *De officiis*: sources (Cicéron et la Bible), composition (souvent défectueuse), langue et style, date (386–389), titre (l'ajout *ministorum* n'est pas fourni par les meilleurs mss.), survie. La fin de l'introduction aborde le problème de l'établissement du texte. Sur la base d'un inventaire incomplet des mss., T. a examiné les mss. antérieurs au 11e s. inclusivement, et sélectionné six mss., qui lui paraissent les meilleurs et qui lui servent de base à la constitution de son texte; il les classe en trois familles et leur adjoint, pour les passages délicats, trois mss. subsidiaires (un par famille); un stemma est donné p. 73. L'apparat des

testimonia enregistre les *expilatores*, tandis qu'il faut recourir aux notes pour les *auctores* (livres bibliques cités selon des abréviations non immédiatement claires), ce qui privilégie bizarrement la postérité du texte aux dépens de son ascendance. La traduction vise à la fidélité verbale et reproduit délibérément certains tics de l'original. L'annotation, regroupée en fin de volume (61 p.), concerne essentiellement les sources et la composition, avec parfois d'assez longs développements. La correction de l'impression n'est pas parfaite (à la décharge de T., précisons que l'imprimeur est le médiocre Paillart d'Abbeville).

F. Paschoud

Pierre Carlier: La royauté en Grèce avant Alexandre. Etudes et travaux publiés par le groupe de recherche d'histoire romaine de l'Université des sciences humaines de Strasbourg, vol. VI. AECS, Strasbourg 1984. XIV, 562 p., 8 fig.

L'auteur le dit lui-même dans son introduction, cet ouvrage est plus un inventaire qu'une thèse, il ne prétend pas apporter des faits ou des interprétations vraiment nouveaux. Il comprend trois parties: les royautés mycéniennes, les royautés homériques et la royauté dans les cités grecques.

Le livre vaut surtout par la documentation exhaustive qu'il offre: C. connaît aussi bien les sources antiques que la littérature moderne. Mais il n'a malheureusement pas su maîtriser l'immensité du sujet. Il s'étend parfois longuement sur des questions sans rapport direct avec la royauté en tant que telle (p.ex. la présentation détaillée des tablettes mycéniennes dans la première partie ou la digression inutile sur le droit criminel à Athènes aux p. 342sq.) alors qu'inversément certains problèmes délicats de la royauté sont trop rapidement évoqués (p.ex. la monarchie thessalienne aux p. 412sq.). On regrettera aussi qu'il ait renoncé à prendre en considération les monarchies macédonienne et molosse, qui sont pourtant d'une très grande importance pour la compréhension de la monarchie en général. Par ailleurs, C. ne se montre pas toujours suffisamment critique envers les sources: ce que Pausanias nous dit des monarchies messénienne (375sq.), arcadienne (405sq.) et mégarienne (420sq.) à l'époque archaïque devrait être pris avec plus de réserves. On déplorera enfin qu'il n'ait pas tenté une analyse de l'évolution de la monarchie dans le monde grec. Sa présentation des monarchies grecques classiques dans l'ordre géographique n'est pas très heureuse, même si elle rend plus facile la consultation: il aurait mieux valu, à mon sens, entreprendre une classification systématique des différents types de monarchies. C'est dommage, car pour le reste le travail a été fait avec beaucoup de sérieux et d'érudition.

A. Giovannini

Silvio Cataldi: Symbolai e relazioni tra le città greche nel V secolo a.C. Relazioni interstatali nel mondo antico. Fonti e studi vol. 4. Scuola normale superiore, Pisa 1983. XXIV, 463 p., 12 planches.

Cataldi poursuit, dans la belle collection dirigée par Giuseppe Nenci, la publication des documents littéraires et épigraphiques relatifs aux relations entre cités dans le monde grec classique. Il réunit, dans ce 4e volume de la collection, les *symbola*, c'est-à-dire les conventions judiciaires conclues de cité à cité pour le règlement des procès privés, en reprenant pour en faire une édition critique et un commentaire approfondi les textes inventoriés par Philippe Gauthier dans son très bel ouvrage sur cette institution (*Symbola, les étrangers et la justice dans les cités grecques*, Paris 1972). Avec une grande érudition et une minutie extrême, C. tente de tirer le maximum de documents ardues et pour la plupart très mutilés.

En fait, trois seulement des douze documents réunis dans le recueil sont de véritables conventions judiciaires: le no. 1 (cités ioniennes après 494), le no. 3 (Chaleion-Oiantheia) et le no. 5 (Athènes-Phasélis). Huit autres sont des décrets ou des traités réglant d'une manière plus générale les rapports d'Athènes avec ses alliés et où l'existence de conventions judiciaires est simplement mentionnée. Le dernier, le no. 8, est le célèbre passage de Thucydide (1, 77, 1) sur le règlement des procès privés entre Athéniens et ressortissants des cités alliées. Le commentaire de C. concerne donc avant tout la ligue maritime en tant que telle, le règlement des procès privés n'étant qu'un aspect de l'organisation de cette ligue. Ceci donne à l'ouvrage un caractère hybride peu satisfaisant, car le problème des relations d'Athènes avec ses alliés de la ligue maritime est un problème en soi qui ne peut être étudié

qu'en prenant en considération l'ensemble des textes concernant ces relations (il faudrait p.ex. absolument prendre en considération le décret sur Chalkis ou la loi monétaire, que C. laisse de côté dans son recueil parce qu'il n'y est pas question de symbola). Je pense que Ph. Gauthier avait raison de traiter les textes relatifs à la ligue maritime dans un chapitre à part.

Par ailleurs, C. aurait certainement facilité la tâche de ses lecteurs s'il avait d'emblée défini et justifié les notions essentielles: il est regrettable par exemple qu'il n'expose que dans le commentaire du no. 5 son analyse approfondie et à mon sens correcte de συμβόλαιον et qu'il faille attendre la note 108 de la p. 345 pour savoir pourquoi il estime contre Gauthier que dans les symbola les procès ont lieu selon le principe *actio sequitur forum rei* (ici, je ne suis pas sûr qu'il ait raison, l'argumentation de Ph. Gauthier me semble plus solide).

C'est donc surtout au niveau de la conception même de l'ouvrage que l'on peut adresser des critiques à l'auteur. Mais ce genre de recueil est extrêmement précieux pour l'historien et il faut systématiquement encourager les chercheurs qui mènent à terme de telles entreprises. Le commentaire de C. est exhaustif, solide et très au courant de la littérature la plus récente. Et même si l'on ne suivra pas toujours ses interprétations (en particulier celle de Thuc. 1, 77, 1, où je préfère suivre Ph. Gauthier), on consultera son livre avec profit.

A. Giovannini

Michael Steinbrecher: Der Delisch-Attische Seebund und die athenisch-spartanischen Beziehungen in der Kimonischen Ära (ca. 478/7–462/1). Palingenesia 21. Steiner, Wiesbaden 1985. 173 S.

An Bemühungen um alle Aspekte der Pentekontaetie herrscht nicht eben Mangel. Dennoch hat die Berliner Dissertation von St. ihre Verdienste. Aufbauend auf dem von seinem Lehrer Klaus Meister 1982 geführten Nachweis der Ungeschichtlichkeit des Kalliasfriedens und der Datierung der entsprechenden athenisch-persischen Verhandlungen ca. 465/4 (dazu freilich R. Meiggs, *Gnomon* 56, 1984, 35ff.) erörtert St. in einem ersten Teil Probleme der Chronologie (15–50), um dann die Entwicklung des Delisch-Attischen Seebundes (51–115) und der athenisch-spartanischen Beziehungen (116–163) zu behandeln. Den Seebund sieht St. von Anfang an rechtlich wie faktisch von Athen dominiert, den Dualismus zwischen Sparta und Athen lange vor den Perserkriegen bereits in den spartanischen Interventionen des ausgehenden 6. Jh. angelegt: dies wohl die originellste These der Arbeit; kann man dabei aber schon von einer «anti-demokratische(n) Konzeption» (120) sprechen? St. bietet verlässliche Orientierung über die Forschung und stets diskutabile Lösungen; stilistisch fehlt ihm leider jede Eleganz. Auf hohe See gerät allerdings die abschliessende Würdigung der «politischen Konzeption Kimons» (155–163). So einfach sind weder dessen Verhältnis zu Sparta noch (damit zusammenhängend) die inneren Parteiungen in Athen zu verstehen.

J. v. Ungern-Sternberg

Mogens Herman Hansen: Die athenische Volksversammlung im Zeitalter des Demosthenes. Xenia, Konstanzer Althistorische Vorträge und Forschungen, 13. Universitätsverlag Konstanz, Konstanz 1984. 211 S.

Die athenische Demokratie ist in alter und neuer Zeit vorwiegend unter ideologischen Gesichtspunkten diskutiert worden. Um so mehr ist es zu begrüßen, dass in den letzten Jahren eine sachlichere Betrachtungsweise Platz zu greifen beginnt, die sich dem Aufbau der einzelnen Institutionen der athenischen Verfassung und ihrem Funktionieren zuwendet. H. hat mit einer Vielzahl von Untersuchungen daran einen bedeutenden Anteil. In drei Abschnitten werden Organisation (15–53), Beschlussvorgang (54–94) und Zuständigkeit der Volksversammlung (95–122) kompetent und übersichtlich dargestellt; Quellen- und Sachregister sowie ein Glossar erschliessen die Arbeit in vorbildlicher Weise. Besonders empfohlen sei der Abschnitt über die Rhetores (54ff.), fruchtbar ist auch der Vergleich mit den schweizerischen Landsgemeinden (87f., das Gesagte gilt freilich auch sonst für Plebiszite, wo diese möglich sind; vgl. etwa die Abstimmung Spaniens über den Beitritt zur NATO im März 1986). Dass die Jahresausgaben für die Volksversammlung mit 45 bis 50 Talenten nicht entfernt an die Militärausgaben Athens heranreichten (53), musste einmal festgestellt werden. H.s Werk verdient eifrige Benutzer, die indes gewärtig sein müssen, dass es ihnen binnen kurzem nur noch als Loseblattsammlung zur Verfügung steht.

J. v. Ungern-Sternberg

Francesco De Martino: **Wirtschaftsgeschichte des alten Rom**. Aus dem Italienischen übersetzt von Brigitte Galsterer. Beck, München 1985. 766 p.

Traduction inchangée, avec corrections, de la «Storia economica di Roma antica» (Firenze 1979) 2 vol. Cette Histoire économique de la Rome antique se distingue des ouvrages similaires par sa proximité des textes à la base de la construction de l'auteur, réservé à l'égard des hypothèses plus ou moins fantaisistes. Il recourt largement aux sciences auxiliaires.

L'économie n'est qu'un aspect d'un ensemble aux manifestations principales solidaires, esclavage, circulation monétaire, commerce et industrie. L'ouvrage suit l'ordre chronologique. D. M. fait l'historique des grandes théories, évoque leurs pères, Marx, Seeck, Rostovtzeff, Mickwitz, Mazzarino, et autres illustres. Il présente une partie technique (monnaies), une partie politique et sociale, par périodes et par régimes. Rome est devenue (elle ne l'était pas au commencement) une société esclavagiste, conséquence de l'impérialisme. Tableau de l'empire romain: les provinces, centres, ressources, obligations (tributs). Rome les exploitait, toutefois, admis qu'elle prélevait 10% de la production totale, elle reste en dessous des peuples colonialistes modernes.

Une histoire économique sans la connaissance de la société est impossible. Malgré les distributions de terres aux colons et aux vétérans, malgré le développement de la grande propriété au profit des bénéficiaires du régime politique, la petite propriété subsista. L'empereur est le plus grand propriétaire foncier de l'Empire. L'agriculture est le fondement de la société. A elle se ramènent les problèmes de production, d'écoulement, de main d'œuvre. Elle suscite les métiers, l'industrie. Avec ses variations elle est à l'origine des crises et de leurs remèdes où s'ébauche l'étatisme. Or l'agriculture romaine reposait sur l'esclavage, la main d'œuvre instituée, indispensable au travail et à l'exploitation. L'esclavage n'était pas un facteur de progrès; les techniques demeurèrent stagnantes. Sa raréfaction obligea à user d'une autre forme de main d'œuvre, le colonat. Le paysan, individuellement libre, est attaché à la glèbe. De là le travail obligatoire, dont celui des corporations, né du besoin de retenir à la tâche ouvriers, artisans, entrepreneurs indispensables à la vie sociale. L'activité devint héréditaire.

Questions cruciales et controversées du régime monétaire et de la fiscalité: il semble bien que la notion de monnaie fiduciaire n'ait pas été absente du système monétaire romain (le rapport constant entre le denier et l'aureus, indépendamment de la valeur réelle). Le régime fiscal de la *capitatio* comprenait deux impôts différents, sur la terre et sur la personne. Le *iugum* était une unité de mesure abstraite. Aucune correspondance entre les deux taxations.

Les causes de la crise du III^e siècle sont la dépopulation, l'étatisation, la nouvelle structure de la société, l'évanescence de l'esclavage (p. 419: sans esclavage, pas de liberté!), l'évolution du principat en autocratie, et le changement du système de production. Les causes de la décadence: la cessation de l'esclavage, la monarchie absolue. Histoire sociale, histoire politique et histoire économique s'interpénètrent.

La démonstration est fondée sur la connaissance vaste et profonde des textes et de la littérature spéciale, sur l'expérience. L'auteur manie la statistique avec prudence, estimant que, en dépit des lacunes et de l'incertitude des données numériques, quelque ligne générale et directrice peut se dessiner. Il réprouve la schématisation. Son jugement n'est pas faussé par l'application au phénomène antique des idées modernes: parler, dit-il, de capitalisme dans l'Antiquité est une grossière simplification qui conduit à des modernismes dans l'histoire et à de graves erreurs (530). Aussi son ouvrage constitue-t-il une série de mises au point.

Le volume unique se termine par des références et notes abondantes, des *indices* (sources littéraires, inscriptions, papyri, auteurs modernes, matières). Soigneusement édité, instructif et captivant, le livre représente un travail énorme et durable¹.

Jean Béranger

1 Dans la masse quelques imperfections, entre autres: p. 324 l. 16, lire: *aus* Lyon; 358, 37: aureus; 428, 10. 21 et Index: Paschoud; 442, 12: Steuerbefreiungen; 484, 33: Armerina; 510, 36: 45 v. Chr.; 585 n. 40: Lucr. II, 1150. 1160; 651 n. 12: VI, 5. P. 469 l. 9–10, restituer: es war aber innerhalb des Umfangs des Privilegs in der Höhe von vielen capita von der Steuer befreit. P. 665 l. 4, lire: au IV^e siècle après J.C. P. 702 (et éd. italienne, II p. 465) n. 128, la référence n'est pas Aur. Vict.,

Michèle Ducos: Les Romains et la loi. Recherches sur les rapports de la philosophie grecque et de la tradition romaine à la fin de la République. Collection d'Études Anciennes. Les Belles Lettres, Paris 1984. 520 p.

Cette thèse clairement conçue apporte sur un sujet vaste mais nettement délimité une confirmation de plus qu'en philosophie politique les Romains sont influencés par la pensée grecque tout en y ajoutant leurs vues personnelles. Peu de travaux ont eu pour objet la conception romaine de la loi, telle qu'elle apparaît chez les écrivains, en particulier Cicéron et Tite-Live. La *lex* dès 450 est une *lex publica*, votée par le peuple, applicable à tous, mais non constitutionnelle. Le peuple accepte ou non, mais ne propose pas. Aux deux derniers siècles avant J.-C., les lois doivent résoudre les nouveaux problèmes posés à la cité et deviennent facteurs de changements. Pour le reste, la jurisprudence, l'interprétation suffisent.

A l'exemple de Platon, Cicéron et Tite-Live verront dans la loi un principe de concorde dans l'égalité, *ius* et *lex* recouvrent une réalité d'ensemble. Le temps met à l'épreuve les lois et oblige à les modifier, à les abroger, mais avec mesure, car elles doivent être un facteur de stabilité, ce qui n'exclut pas leur amélioration. La tension entre la lettre de la loi et l'esprit d'équité implique l'interprétation des faits. Mais chez Cicéron l'équité – issue du droit naturel – loin de la supprimer restaure la loi. Pour la faire respecter: la répression – nécessaire – mais d'efficacité restreinte, la contrainte sociale, la persuasion, l'influence de l'exemple, de l'*auctoritas*, enfin l'éducation, réalisée au sein de la famille. Lois et mœurs s'appuient réciproquement. La fin de la République, on le voit, concilie tradition romaine et philosophie grecque, et l'Empire en conservera la trace. – Ample bibliographie, 3 index fort utiles. Un travail considérable et bien fait. J.-P. Borle

Andreas Alföldi: Caesar in 44 v. Chr. Bd. 1: Studien zu Caesars Monarchie und ihren Wurzeln. Aus dem Nachlass hg. von Hartmut Wolff, Elisabeth Alföldi-Rosenbaum und Gerd Stumpf. Mit einem Anhang von Wolfgang Leschhorn. Antiquitas, R. 3, Bd. 16. Habelt, Bonn 1985. XII, 450 S., 25 Taf.

Der Gestalt Caesars hat A. einen grossen Teil seiner Forschungstätigkeit gewidmet. Überzeugt von der Konzeptionslosigkeit und dem völligen Versagen der römischen Führungsschicht während der späten Republik sah er in Caesar den ziel- und verantwortungsbewussten Begründer der Monarchie als der für Rom allein noch möglichen Staatsform. 1974 konnte A. als 2. Band einer Darstellung des Jahres 44 'das Zeugnis der Münzen' vorlegen; ihre grossangelegte Auswertung und die Einordnung in das Ganze der Krise der Republik, ja der römischen Geschichte schlechthin, zu vollenden, war ihm nicht mehr beschieden. Über das Geplante wie generell über A.s Caesarbild gibt die Einleitung von H. Wolff gute Auskunft. Es folgen Kapitel über 'die Gärung der Massen als bewegende Kraft der politischen Entwicklung in der späten Republik' (11–91) mit dem sehr wichtigen Nachweis, dass in Rom die Vereine stets strikter staatlicher Kontrolle unterworfen waren, über 'die Souveränität des römischen Volkes' (93–103), 'Diadem und Kranz' (105–160), den 'Wendepunkt in der römischen Geschichte im Jahre 44 v. Chr.' (161–171) und als krönender Abschluss der einzige von A. selbst fertig ausgearbeitete Abschnitt für das geplante Werk 'Clementia Caesaris' (173–386). Eine Zusammenstellung der von Cicero verwendeten 'Ausdrücke der übermenschlichen Ehrung' von W. Leschhorn schliesst den Band ab (387–397).

Das sind von ihrer Entstehungszeit (Kap. 1 ist bereits 1953/54 verfasst worden) wie von ihrer Thematik her recht heterogene Fragmente. Und doch fügen sie sich wie selbstverständlich zu einer Einheit! In jedem Detail ist A.s Konzeption eines überlegt planenden und dabei doch menschlich (in jedem Sinne des Wortes) bleibenden Caesar spürbar, der die stetig anwachsenden monarchischen – oder sogar messianischen – Erwartungen Roms erfüllt. Das ist gewiss ein Idealbild, das wie das konträre Caesarbild Hermann Strasburgers sehr von den eigenen Lebenserfahrungen des Verfassers bestimmt ist. Beide haben indes ihr inneres Recht. Sie machen Aspekte Caesars deutlich – bei St. der Zerstörer der republikanischen Freiheit, die doch wohl noch etwas mehr war, als A.

mais Epitome de Caesaribus I, 6 (à reporter à l'Index, p. 713, en première ligne, *Epitome de Caesaribus*: 504 A. 128).

zugeben will; bei A. neben vielem anderen die noch nie so grossartig gewürdigte *clementia* des Kriegführenden wie des Siegers –, die in *einem* Bilde offenbar nicht leicht ihren Platz finden.

Den Herausgebern ist lebhaft zu danken. Sie haben ihre Aufgabe mit grosser Sorgfalt und viel Mühe erfüllt. Sie galt einem Werk, das auch als Torso die Diskussion um Caesar massgeblich mitbestimmen wird.

J. v. Ungern-Sternberg

Miriam T. Griffin: Nero, The End of a Dynasty. Batsford, London 1984. 320 p., 4 planches, 32 fig.

La personnalité de Néron domine cette étude, telle qu'elle se dégage du milieu, des antécédents et de l'évolution historique. Il s'agit de juger Néron par ce qu'il a été, par ce qu'il a fait, hors des opinions traditionnelles. Néron est un cas particulier du principat, régime d'Auguste, et le principat conditionne Néron. Le contenu de l'ouvrage dépasse son sujet. Ce n'est pas une vulgarisation, encore moins l'exploitation d'une matière facile. Néron est pris au sérieux. Après l'historique de la succession, l'auteur s'attache, pour établir une base et un point de comparaison, au *quinquennium*, période faste, sous l'influence de Sénèque et de Burrus. Le jeune prince tient ses promesses, respecte le Sénat, refuse les honneurs outranciers, attentif au modèle proposé du bon souverain. L'âge d'or cesse avec l'empoisonnement de Britannicus, le meurtre d'Agrippine, le retrait de Sénèque. Le *quinquennium* aura duré d'octobre 54 à mars 59. L'année cruciale est 62. Commence alors la descente vers la «tyrannie»: divorce avec Octavie, mariage avec Poppée, influence de Tigellin. Les mauvais instincts contenus prennent le dessus. L'incendie de Rome en 64, la conjuration de Pison, la mort commandée de Sénèque, la persécution des stoïciens, les extravagances impériales, la crise économique aboutissent à l'opposition grandissante et à l'insurrection de Vindex et de Galba, en 68. Néron ne supporte pas l'effondrement et se suicide théâtralement.

L'auteur relève avec érudition et intelligence ce qui n'est pas négatif dans ce règne; ce qui, legs du passé, inhérent au «système», ne lui est pas imputable, distinguant part personnelle, et interprétant favorablement les innovations, les replaçant dans l'ambiance du temps, des mœurs, des genres, et délimitant leur signification. D'où chapitres intéressants sur les arts, la littérature, les finances, la politique extérieure, le philhellénisme et le nouvel esprit. Néron, plus expliqué que condamné, apparaît comme un insatisfait au complexe d'infériorité, qui retrouve la confiance en soi dans la performance sportive et artistique, aux applaudissements de la foule et aux adulations de son entourage.

Ce livre original, suggestif, discutable à quelques endroits, mais non contestable dans l'ensemble, contribue utilement à l'histoire du principat par un exemple typique et une exégèse approfondie.

Appendices: sources (Tacite, Suétone, Cassius Dion), monnayage de fin de règne. – Tableau généalogique, carte, croquis, 32 illustrations; *indices*.

Jean Béranger

K. R. Bradley: Slaves and Masters in the Roman Empire. A Study in Social Control. Collection Latomus 185. Latomus, Bruxelles 1984. 164 p.

L'auteur cherche à cerner, pour la période d'Auguste à Constantin, les moyens de pression des maîtres sur leurs esclaves et leur effet sur les conditions de vie de ces derniers. Difficultés inhérentes à une telle recherche: la variété extrême des situations réelles, des mines aux villas opulentes et à la Cour, selon les provinces, selon l'importance de la *familia* (3 serviteurs à Rome chez Horace, 24 000 auprès de la chrétienne Mélanie!), selon surtout le comportement du maître – d'où absence de conscience de classe; ajoutons la documentation unilatérale (sauf allusions dans des fables de Phèdre? cf. III, Prol. v. 33–37 et annexe), les sources littéraires anecdotiques, le recours à Plaute malgré le décalage chronologique.

Le déclin des guerres de conquête développe l'élevage des esclaves et le recours intense à la traite. Les papyrus donnent des indications sur l'âge à la vente: pour les femmes entre 14 et 35 ans, période propice au rendement et à la reproduction. Comment se manifeste l'opposition servile? Pas de révoltes sous l'Empire – trop difficiles à réaliser; quelques meurtres de maîtres, la fuite est risquée, reste le sabotage du travail. A l'inverse, des preuves de *fides* et d'*obsequium* entretenus par des congés, par la création de familles (*uxor*, *maritus* dans les inscriptions, bien que sans valeur juridi-

que) qui lient leurs membres, toujours sous la crainte d'une dispersion. Le *peculium*, très maigre aux champs, peut être prodigieux. Les lois protectrices contre les abus restent souvent théoriques: ainsi pour la castration, les mauvais traitements. Dès sa capture, l'esclave est en butte aux humiliations et à la crainte de châtiments corporels allant jusqu'à la mort sous la torture (feu, crucifixion, *ad bestias*). En conclusion, le maître domine l'esclave en alternant la carotte et le bâton, et la dépendance quasi totale peut créer des rapports surprenants comparables – à tort, selon certains – à ceux créés dans les camps de concentration entre victimes et bourreaux. Annexes, bibliographie sélective, index.

J.-P. Borle

Javier Teixidor: Un port romain du désert, Palmyre et son commerce d'Auguste à Caracalla. Semitica 34. Librairie d'Amérique et d'Orient, Adrien-Maisonneuve, Paris 1984. 127 p., 8 planches hors-texte.

Cette étude présente une synthèse de l'activité commerciale de Palmyre à l'époque impériale romaine. Une première partie concerne la ville caravanière. Elle décrit l'organisation complexe et les mises de fonds considérables qu'exigeait le trafic des caravanes. Elle retrace les routes commerciales dans la Palmyrène et en dehors de celle-ci jusqu'à la région de l'Indus, en marquant l'importance des comptoirs palmyréniens en Mésopotamie et en Mésène, et l'incidence du revenu des caravanes sur le développement monumental de Palmyre.

La deuxième partie a trait au tarif municipal. Déjà souvent étudié et commenté, ce texte bilingue fait l'objet d'une nouvelle analyse, aussi bien pour le décret préliminaire de la *boulè*, de l'an 137, que pour les différents articles de la loi fiscale. L'auteur démontre que le tarif forme un tout cohérent, malgré le désordre apparent qui introduit dans le texte de 137 des éléments d'une loi plus ancienne et d'un édit subséquent, cautionnés l'un et l'autre par des représentants de l'autorité romaine. L'auteur en conclut que le statut juridique de Palmyre était toujours celui de cité tributaire de Rome, malgré la liberté dont elle jouissait dans ses activités caravanières. Ce ne serait que sous Caracalla qu'elle aurait été élevée au rang de colonie et que ses ressortissants auraient reçu le droit de cité romain.

Un appendice donne la traduction du texte palmyrénien du tarif, suivi d'une bibliographie et d'un index.

Christiane Dunant

Ernst Meyer: Die Schweiz im Altertum. Zweite, um einen Anhang erweiterte Auflage, hg. von Regula Frei-Stolba. Monographien zur Schweizer Geschichte 11. Francke, Bern 1984. 146 S., 4 Taf., 12 Pläne.

Die knappe, aber kompetente Darstellung der Schweiz in vorrömischer und römischer Zeit ist zuerst 1946 erschienen. Ihr erneuter Abdruck ist zu begrüßen. Dies zumal, weil die Herausgeberin in einem umfangreichen Anhang klug auswählend und bewundernswert präzise den seither erreichten Stand der Forschung dokumentiert. Auch ein Vergleich der sieben Pläne in der ersten Auflage mit den zwölf in der zweiten macht den grossen Zuwachs an Kenntnissen in den letzten vier Jahrzehnten deutlich. So ist in Kombination eines bewährten Textes mit einem guten Forschungsbericht ein Hilfsmittel entstanden, das rasche Orientierung über die früheste Geschichte des Schweizer Raumes ermöglicht.

J. v. Ungern-Sternberg

Walther Kraus: Aus Allem Eines. Studien zur antiken Geistesgeschichte. Hg. von Hubert Petersmann. Stiehm, Heidelberg 1984. 485 S.

Man wird vor allem dankbar sein, dass die in diesem Bande, aus Anlass des im Dezember 1982 gefeierten 80. Geburtstags gesammelten 19 Aufsätze, die teilweise nur noch schwer zugänglich waren, jetzt wieder, vom Verf. neu redigiert und durch Namen-, Sach- und Stellenregister erschlossen, leicht greifbar sind, vermehrt um zwei bisher ungedruckte: die Antrittsvorlesung von 1951 «Über den Subjektivismus in der älteren römischen Dichtung» und «Aischylos' Danaidentrilogie». Die Mehrzahl betreffen Dichter, griechische von Homer bis Menander und römische Elegiker, dazu aber auch Philosophen (Anaximander und Platon) sowie Thukydides und allgemeinere Themen wie

«Die Auffassung des Dichterberufs im frühen Griechentum», «Wissenschaft und Gesellschaft im frühen Griechentum», und dazu gehört in einem weiteren Sinne auch «Aristophanes – Spiegel einer Zeitwende». Sie sind ergänzt durch vier Nachrufe auf berühmte Lehrer und Kollegen (L. Radermacher, F. Klingner, R. Pfeiffer, A. Lesky), Dokumente der gewinnenden Menschlichkeit des Jubilars. Das Verzeichnis der Schriften von W. K. (465–476), das mit den immer noch unersetzten «Testimonia Aristophanea» von 1931 beginnt und bis 1983 fortgeführt ist, zeigt aber erst die ganze Weite der Interessen und der Kompetenz des Geehrten. Da sind nicht nur die stattliche Reihe der Artikel für die Real-Encyclopädie (darunter der grosse über Ovid, 1942, der 1968 auch als selbständiges Buch erschienen ist), für den Kleinen Pauly und für das RAC, dann Forschungsberichte über die griechische Komödie, Menanders Dyskolos und Ovid im Anzeiger für die Altertumswissenschaft, sondern etwa auch die Übersetzung von Leon Battista Albertis Buch «Über das Hauswesen (Della famiglia)» in der Bibliothek der Alten Welt (1962; 470 S.). Mit der gehaltvollen einführenden Notiz des Herausgebers (11f.) fügt sich das ganze zu einem lebendigen Denkmal des Humanisten und Forschers, für den «Klassische Philologie heute» (1965, nicht in diesen Band aufgenommen) mit dem Bekenntnis zur Einheit der griechischen und lateinischen Philologie die Beschäftigung «mit den Sprachwerken, den Werken menschlichen Geistes, die aus Sprache gestaltet sind» bedeutet. Th. Gelzer

Catalepton. Festschrift für Bernhard Wyss zum 80. Geburtstag. Hg. von *Christoph Schaublin*. Seminar für Klassische Philologie der Universität Basel 1985. 212 S., 1 Taf.

Der schöne Band enthält nach dem Schriftenverzeichnis (1–3) vierzehn Beiträge von Kollegen, Freunden und Schülern des Jubilars. Ein grosser Teil davon betrifft die Schwerpunkte von Wyss' Schaffen – die hellenistische Dichtung und die christlich-antike Literatur als die beiden Zentren: R. Kassel publiziert die neukollationierte Vita Chisiana des Periegeten Dionysios und nimmt Wachsmuths Konjektur Ἀντίμαχος auf (69–76), J. Latacz setzt die zu oft wegerklärte Bittis als bedichtete Gespielin des Philitas in ihre Rechte wieder ein (77–95), Th. Gelzer bespricht die kunsttheoretischen Äusserungen der Kynna von Herond. 4, das Hauptanliegen dieses Mimiambos (96–116); Ch. Schaublin weist Vorläufer in der paganen Dialogliteratur auf zu dem in der Konversion endenden christlichen Dialog (117–131), O. Gigon bespricht Augustins *De utilitate credendi* und arbeitet die Entstehungsgeschichte heraus (136–157). Daneben steht die Tragödie: H. Lloyd-Jones erklärt Soph. Ai. 624ff. aus dem Trauerritual (16–18), A. Dihle zeigt, wie die Rede der Medea in Eur. Med. 1056–1080 (ohne 1062f.) gehalten werden kann, auch wenn man die 'Medea' nicht mehr als Leidenschaftstragödie ansieht (19–30) – und die Philologiegeschichte seit dem Humanismus der Renaissance: F. Heinemann stellt die humanistische Beschäftigung mit dem griechischen Sprichwort in Sammlung, Texterklärung und Briefen vor Erasmus' *Adagiorum Collectanea* (1500) dar (158–182), M. Sicherl erarbeitet die Textgeschichte der für die Verbreitung des Griechischen nördlich der Alpen wichtigen *Hermeneumata Einsidlensia* (183–202), M. Staehelin veröffentlicht zwei Briefe Hugo von Hofmannsthals an Werner Jaeger (203–212). Zu Velleius Paterculus, dessen Textgeschichte mehrfach mit Basel verbunden ist, legt J. Delz *Marginalia Critica* für die Tiberiusgeschichte vor (132–137). Weitere Beiträge gelten dem Terminus συμβόλαιον bei den attischen Rednern (P. Kussmaul, 31–44), der Kulturtheorie hinter Aristot. Met. A 981 b 13–25 (W. Spoerri, 45–68), den orientalischen und griechischen Erzählungen von Kroisos' Ende, die W. Burkert in eine überzeugende organische Entwicklungslinie stellen kann (4–15). Fritz Graf

Joachim Draheim und Günther Wille: Horaz-Vertonungen vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Eine Anthologie. Heuremata 7a. Grüner, Amsterdam 1985. 221 S.

Der Band enthält 41 ausgewählte Kompositionen nach Texten von Horaz. Dabei ist das Hauptgewicht auf Stücke gelegt, die im oder nach dem 18. Jahrhundert entstanden sind. Beispiele noch des Mittelalters oder des 16. Jahrhunderts sind weniger zahlreich.

Das Gesamtbild wirkt zunächst recht farbig: dies gilt für die Gattungen und die Komponisten, die vertreten sind. So finden sich einstimmige und Chorlieder, Motetten, Kantaten, Kanons oder Klavierlieder. Als Komponisten erscheinen Senfl, Hofhaimer, Arne, Johann Christian Bach, Haydn,

Salieri, Zelter, Loewe, Cornelius, Massenet, Hahn, Castelnuovo-Tedesco, Kodály u. a. m. Eine genauere Durchsicht zeigt freilich, dass die Stücke den Vertonungen nicht-lateinischer Liedtexte ihrer Zeit formal dann doch oft in mancher Hinsicht entsprechen. Das gilt natürlich nicht für jene Fälle, in denen die Komponisten mühevoll versucht haben, lateinisches Textmetrum und musikalischen Takt irgendwie zu koordinieren; auch die Vielzahl und das häufige «Enjambement» der Odenstrophen des Horaz hat bei ebenfalls strophischer Vertonung den Komponisten gelegentlich Schwierigkeiten bereitet. Insgesamt handelt es sich um musikalisch nicht besonders bedeutsame Stücke; man wird in der Anthologie also vor allem eine Dokumentation der Wirkungsgeschichte des Horaz im Bereich der Musik erblicken dürfen. Die Herausgeber lassen diese musikalische Wirkungsgeschichte übrigens auch in einer kenntnisreichen Einleitung Revue passieren. Am Schluss des Bandes folgt ein kritischer Bericht, der alle notwendigen Sach- und Editionsmitteilungen zu den Stücken versammelt.

Martin Staehelin

Richard Walzer: Al-Farabi on the Perfect State. Abū Naṣr al-Fārābī's Mabādī' Ārā' Ahl al-Madīna al-Fāḍila. A revised text with Introduction, Translation, and Commentary by R. W. Clarendon Press, Oxford 1985. 571 p.

Cet ouvrage qui paraît plus de dix ans après la mort de son auteur consiste essentiellement en une édition critique (malheureusement mal imprimée à partir d'une mauvaise calligraphie) avec traduction anglaise d'un texte fondamental de la philosophie arabe. La partie la plus importante en est sans conteste le commentaire détaillé qui s'inspire de ceux de W. D. Ross sur Aristote. Le texte d'al-Farabi se compose de deux parties apparemment hétérogènes: une cosmologie de type émanatiste et une philosophie politique qui s'inspire largement de Platon; entre les deux, les rapports sont toutefois nombreux. L'intérêt du travail de W. pour les hellénistes réside dans la thèse souvent répétée que le texte de F. suit globalement un modèle grec du VI^e s. et nous révèle ainsi un type de néo-platonisme politique dont il ne nous reste rien par ailleurs. J'avoue que la démonstration ne m'a pas convaincu. Dans le détail, toutefois, il est clair que F. a pu avoir accès, directement ou indirectement, à des sources aujourd'hui perdues, en particulier certains textes de Porphyre. A cet égard, le livre de W. mérite de retenir l'attention de tous ceux qui s'intéressent au néo-platonisme.

Charles Genequand

Neue Hoffnung für die Papyri aus Herculaneum

Mario Capasso, Nuovi esperimenti di svolgimento dei papiri Ercolanesi (Napoli 1986; 13 S.) berichtet (mit Literatur zur Forschungsgeschichte) über die Versuche, die 'verkohlten' (und offenbar zusätzlich durch Feuchtigkeit und Pilze zerstörten) 1752–1754 gefundenen Papyrusrollen aufzuwickeln, und über die Erfolge, die ein neues von den Norwegern Knut Kleve, Brynjulf Fosse und Fredrik C. Stormer entwickeltes und laufend perfektioniertes Verfahren bereits ergeben habe und für die Zukunft erwarten lasse. Es besteht Hoffnung, dass von den 1320 noch nicht geöffneten Rollen (oder Fragmenten von Rollen) mindestens Teile der Lesung zugänglich gemacht werden können und dass dank der wieder aufgenommenen Grabung in der Villa dei Papiri weitere hinzukommen, deren Text wiedergewonnen werden kann.

Th. Gelzer